

Das Kirchlein zu Balm

Autor(en): **Amiet, Xaver**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **10 (1948)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Kirchlein zu Balm.

Von Xaver Amiet.

Als einig noch im Glauben
Das Volk der Christen war,
Ein Kirchlein ward gebauet
Vor manchem Hundert Jahr.
Jetzt scheint es von dem Berge
Im Morgensonnenschein,
Umkränzt von grünen Buchen
Ins stille Tal hinein.

Es geht die alte Sage,
Als habe ab der Au
Der Teufel selbst getragen
Die Steine zu dem Bau;
Nun sei das Volk gestiegen
Zum grünen Berg hinan
Mit Hammer, Kalch und Mörtel
Auf wilder, steiler Bahn.

Wo das Gestein gelegen,
Da ward in einer Nacht
Das Kirchlein aufgebauet
Durch Gottes heilige Macht.
Ein Kreuzlein ob dem Firste
Ist statt des Turmes da
Und ladet zum Gebete
Das Volk von fern und nah.

Im Rosengarten draussen
Hoch hängt in freier Luft
Ein Glöcklein an zwei Balken,
Das zum Gebete ruft.
Es hallt melodisch wider
Zwei Stunden in der Rund
Und gibt dem frommen Lauscher
Die Sonntagsfeier kund.

Der Teufel ist gebannet,
Er lässt das Kirchlein stehn,
Drum möcht im Rosengarten,
Solang ich lebe, gehn.
Mir wird es da so wohl,
So frei und froh zu Mut,
Als flöss in meinen Adern
Des Jünglings heisses Blut.

Ja, wenn ich einst gestorben,
Ein starrer Leichnam bin,
Tragt mich hinauf zum Berge
Zu jenem Kirchlein hin.
Fragt nicht, ob dieser Boden
Geweihet, gesegnet ist:
Es wohnt ein Gott hieroben,
Begrabet mich als Christ.

Von einem alten Wirtshause.

Von Louis Jäggi.

Noch trifft man da und dort an alten Landstrassen Gasthöfe an, die aus jener Zeit stammen, da der Fuhrmann die Landstrasse beherrschte. Nicht selten weisen sie noch die alten Schilder auf und manche haben ihr einstiges Aussehen in die heutige Zeit hinüber gerettet, von ihren Besitzern als wertvolles Gut pietätvoll erhalten. Ein solches Gasthaus, etwas vergessen und zu Unrecht wenig beachtet, steht in Tschoppach. Auffallend durch seine Bauart, seine Malereien und den Wappenschmuck ist es eine Sehenswürdigkeit unserer ländlichen Gegend. Es stammt aus dem Jahre 1779 und vereinigt in seiner äussern Gestalt städtische und ländliche Bauweise. Bis zum Dachstock ist es in Mauerwerk ausgeführt, darüber aber in Fachwerk, einer Bauart, die wir sonst bei uns erst viel später antreffen. Zwölf Felder des regelmässig gegliederten Fachwerkes sind mit Blumenmotiven geschmückt, wie man sie